

Pressekonferenz nach der Sitzung des Rates für deutsche Rechtschreibung vom 28. Oktober 2005 im Institut für Deutsche Sprache in Mannheim (IDS)

(Version 28.7.2007)

Teilnehmer:

- Dr. h.c. Hans Zehetmair, Vorsitzender des Rates für deutsche Rechtschreibung (Z)
- Dr. Kerstin Güthert, Geschäftsführerin des Rates am Institut für Deutsche Sprache, Mannheim (G)
- Prof. Dr. Ludwig M. Eichinger, Leiter des Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim (E)
- Medienvertreter (M)

Transkribiert nach dem O-Ton auf

http://www.o-ton.radio-luma.net/mp3/rat_fuer_deutsche_rechtschreibung_pk_mannheim_281005.mp3

Z: Dann darf ich Sie herzlich begrüßen und Ihnen danken, daß Sie in der turbulenten Zeit, wo es sicher noch andere Probleme gibt als die Rechtschreibung, gekommen sind.

Wir hatten heute zwei wesentliche Themenkomplexe auf der Tagesordnung. Das erste ist die Worttrennung am Zeilenende, und das zweite ist die Interpunktion. Das erste haben wir beschlußmäßig verabschiedet nach intensiver Behandlung, und im Grunde darf ich Ihnen drei Punkte nennen: Das eine ist, neu ist, das heißt wieder eingeführt wird, daß einzelne Buchstaben nicht abgetrennt werden. Also diese oft diskutierten Fragen *E|sel*, *A|abend* oder, noch schlimmer, *umackern* kann nicht mehr *uma|ckern* getrennt werden, sondern es müssen die Silbeneinheiten im Vordergrund stehen. Das zweite ist: Irreführende Trennungen sind zu vermeiden. Da nenne ich Ihnen auch hier wieder ein paar deutliche Beispiele: *Sprecherziehung* kann nicht in *Sprecher|ziehung* getrennt werden, *Analphabet* kann nicht in *Ana|lphabet* aufgeteilt werden, und, vielleicht am deftigsten: *Urinstinkt* verträgt keine Trennung *Urin|stinkt*. Also zweiter Punkt: Irreführende Trennungen sind zu vermeiden. Der dritte Punkt, der dann zum Kompromiß geführt hat, das war die Frage, ob wir wieder zur Trennung des *ck* in *kk* zurückkehren; das ist unterblieben. Die Mehrheit hat mit gutem Grund gesagt: Da wir die Einbuchstabentrennung weggenommen haben, stellt sich die Frage des *A|cker* nicht, das kann nicht mehr getrennt werden. Und wenn man denn den *Dackel* – die einen schreiben mit *k*, die andern mit *ck* –, wenn man den so trennt, daß das *ck* beisammenbleibt, ist es kein etymologischer Bruch. Frau Dr. Güthert, was hätten wir noch für Beispiele mit *ck*?

G: Ja, es gibt noch *schmecken*.

Z: Ja, zum Beispiel, daß es *schme|cken* heißt und man nicht *schmek|ken* wieder macht, sondern es heißt das *schme|cken*. Das gehört dann in diese gesamte Überlegungsphase der Trennungen, die vor allem bei eingebürgerten ehemaligen Fremdwörtern auch gelten. Den *Helikopter*, so ihn einer schreiben kann und trennt, müßte er eigentlich trennen *Heliko|pter*, aber er kann auch *Helikop|ter* trennen. Also die Linie ist, daß wir die deutsche Sprache weder für die Kinder noch für die Ausländer erschweren wollen, daß wir aber offenkundige Sinnbeeinträchtigungen und ästhetische Mängel beheben wollten. Sinnbeeinträchtigungen habe ich am Beispiel genannt, mit Sinnentfremdungen oder -verstellungen, und ästhetische Beeinträchtigung habe ich Ihnen genannt mit der Frage der Einbuchstabenabtrennung. Das war zum Bereich der Worttrennung.

Und zum Bereich der Interpunktion: Das war heute Beratungsgegenstand und wird in der nächsten Sitzung am 25. November verabschiedet werden. Grundthema ist, daß bei der Interpunktion der Rat für deutsche Rechtschreibung in vorderster Linie den Leser sieht und nicht nur den Schreiber. Weil alle Zeitungen – Sie schreiben ja für welche –, alle Zeitungen uns bewiesen haben, daß sie sich an die vereinfachte Rechtschreibung mit Weglassung der Kommata nicht halten, das tun sie im Interesse ihrer

Leser, weil der Leser keine Erschwernis brauchen kann in der Erfassung der Sinnzusammenhänge. Ich nenne Ihnen mal ein Beispiel. Wenn es heißt, ich hoffe, ich finde es: *Sie suchte, den etwas ungenauen Stadtplan in der Hand, ein Straßenschild.* Wenn ich die Kommata nicht setze, dann kann ich genauso sagen: *Sie suchte den etwas ungenauen Stadtplan, in der Hand ein Straßenschild.* Das sind dann unterschiedliche Sinnaussagen und Sinnfeststellungen, und dem wollte der Rat entsprechend Rechnung tragen. Entweder bei erweiterten Infinitiven durch eine Verpflichtung, die Kommata zu setzen: *Er kam, um zuzuhören. Er kam, um den Star kennenzulernen.* Da ist das Komma wieder verbindlich. Wenn es um verkürzte Sätze geht: *Obwohl ziemlich angeschlagen, besuchte er dennoch das Theater.* Da setzt man auch ein Komma, aber nicht verpflichtend. Das heißt, hier lassen wir die Sprache sich entwickeln, und die Schreibe wird letztlich in den Lesebüchern wie in den Zeitungen und Illustrierten bestimmen, was sich mehr durchsetzt. Da der Vertreter der Schulbuchverlage uns sagte, sie würden auch die neuen Bücher alle mit der Zahlreichen-Komma-Setzung herausbringen, wird sich in den Schulen automatisch ergeben, daß die Pädagoginnen und Pädagogen auch diese Hilfskonstruktionen, nämlich durch Kommas Sinnzusammenhänge leichter erfassen zu können, sich zu eigen machen wie bisher und früher, vielleicht mit dem Unterschied, daß das nicht gleich als Fehler bezeichnet wird und angestrichen wird, sondern nur als pädagogische Brücke angeboten wird.

Insgesamt ist der Rat – das ist mein Eindruck – zunehmend der Auffassung, die Sprache wird sich selber im Sprachgebrauch wieder durchsetzen. Daher haben wir auch beispielsweise die Frage der Schreibung von Fremdwörtern mit den damals ärgerlichen Themen des *Restorant* mit *o* und des *Portmonee*, vereinfacht mit *e* – von *Ketschup* red' ich nicht –, eigentlich nicht mehr aufgefaßt, weil die Verlage ja das beides wieder gebracht haben und wir eigentlich überzeugt sind – ich jedenfalls im besondern –, daß sich bei denen, die *Portemonnaie* schreiben, normal weiter ergeben wird, daß sie's auch in der authentischen Schrift schreiben können. Und *Restaurant* genau so. Und daher hab' ich auch nicht den Stolz und Ehrgeiz, daß wir alles mögliche nochmal neu erfinden oder hinterfragen.

Wir werden in der nächsten Sitzung uns noch mit Groß- und Kleinschreibung befassen, da dies ein von bestimmter Seite geltend gemachtes Anliegen ist, und auch mit der s-Schreibung noch befassen – Doppel-s, scharfes s –, dann aber wollen wir etwa bis zum Frühjahr des nächsten Jahres diese unmittelbare Agenda abgehandelt haben, um dann in den eigentlichen Auftrag des Rates für deutsche Rechtschreibung zu kommen, nämlich die Sprache – ich sage dazu: unaufgeregt – zu beobachten. Und außerhalb der politischen Alltagsgeschehnisse dann im Gespräch, im Austausch zwischen Wissenschaft und Praxiserfahrung der Sprache in der Supervision Begleitung zu geben, aber nicht durch übermäßige Anordnungen nochmals das zu wiederholen, was sicherlich bei der Bevölkerung bei der Reform insgesamt nicht goutiert wird. Das wär's in Kürze.

M: Können Sie ein bißchen was noch zu Ihrem Zeitplan sagen? Auch zum verbindlichen Zeitplan.

Z: Ja. Wir haben die nächste Sitzung am 25. November. In dieser Sitzung wird die Endfassung für die Silbentrennung vorgelegt, da bedarf es noch einiger redaktioneller Feinschliffe, und es wird das Ergebnis der Beratung in der Interpunktion zur Beschlußfassung vorgelegt. Drittens wird in dieser Sitzung das Thema Groß- und Kleinschreibung beraten. Die dann folgenden Termine sind der 3. Februar und der 24. März 2006. Für den Block Getrennt- und Zusammenschreibung, Interpunktion und Silbentrennung, den wir dann Ende November abgehandelt haben und auch mit beschlußmäßigen Ratschlägen versehen haben, gehen wir dann in die schriftliche Anhörung der einschlägigen Verbände. Das wird der Schulbereich sein von Lehrern, Eltern und Schülern, das wird der Bereich des Verbandslebens in dem Printbereich, der Bücher, der Zeitschriften und der Zeitungen, sein, das werden die Literaten sein, das wird auch die Frage Goethe-Institut sein wegen der Ausländer, deutsche Sprache für die Ausländer. Das sind's in etwa. Und analog werden uns die Schweizer und die Österreicher auch Vorschläge machen. Die Anhörung wird mit den Unterlagen Anfang Dezember hinausgehen, und bis Mitte Januar wird der Abgabetermin sein. Die Anhörung erfolgt schriftlich, und dann wollen wir es so aufbereiten – die Frau Dr. Güthert, als Geschäftsführerin –, daß wir es bis zum 3. Februar dann auch schon in das Plenum bringen können mit dem Ergebnis der Meinungen aus den Umfragen. Das sind die Daten.

M: Was machen Sie dann noch im Frühjahr in den beiden Sitzungen?

Z: Dann geh ich in Ruhestand. [*lacht*] Nein, dann – ich hab' das heute auch, ich glaube, ohne Widerspruch zu finden, dem Rat dargelegt –, wir möchten dann ab Mitte des Jahres gewissermaßen in ruhige Fahrwasser kommen der Sprachbeobachtung. Wir wollen dann im Austausch zwischen

Wissenschaft und Verbrauch, sag' ich mal, also Anwendung, hier uns austauschen, wiederum über das Institut für Deutsche Sprache, dessen Chef ja eben gekommen ist, Professor Eichinger, und wollen dann auch nicht nur in Mannheim tagen, sondern auch in den deutschsprachigen Gebieten. So haben wir vor, im Sommer oder Herbst die dann folgende Sitzung auf Einladung Österreichs in Wien durchzuführen. Also, es soll eigentlich dann eine Wegstrecke begangen werden, bei der nicht ein Ergebnis an die Politik zurückgeht, sondern, dem organischen Wachstum der Sprache entsprechend, ihrer Dynamik entsprechend, man dann sich austauscht und letztlich die einschlägigen Editoren, also sowohl die Wahrig- und Duden-Verlage als auch die entsprechenden Buchverlage, dann eben auch, wie es über Jahrzehnte geschah, Erkenntnisse fortschreiben. Die Sowohl-Als-auch-Schreibung mit präferierter Schreibung. Vielleicht wird dann das *Portmonee* mit dem einfachen e gar nicht mehr in der übernächsten Ausgabe vorhanden sein, weil's nicht so geschrieben wird. Das muß sich dann selber entwickeln und wird sich auch entwickeln, da sind wir eigentlich guter Dinge.

Also vielleicht sollte ich Ihnen noch sagen, weil, wenn man bedenkt, daß wir jetzt, ja, fast elf Monate hinter uns haben, da hat sich die Atmosphäre und die Ergiebigkeit im Inhalt ganz erfreulich entwickelt. Der Rat macht insgesamt den Eindruck, daß er sehr ernst, intensiv, durchaus auch sachlich streitig, aber im Ton verbindlich arbeitet. Das sind ja lauter blitzg'scheite Leute, bei denen viele, vor allem Professoren, ihre sehr gefestigte Meinung haben, und dann zwei Drittel herzubringen, ist nicht immer ganz einfach.

M: Das heißt, Sie bleiben dabei, 2006/2007 soll die Reform dann eingeführt werden?

Z: Ja.

M: Und die zweite Frage wäre, Sie haben ja eben nochmal den Bereich angesprochen, gross und klein und Doppel-s, was geschieht denn jetzt damit?

Z: Ich würde dem Votum und dem Rat in seinen Beratungen vorgreifen, wenn ich Ihnen sagen würde, was da passiert. Es wird so sein, daß der Professor Eichinger mit einer kleinen Arbeitsgruppe die da in Frage kommenden Problem- oder geltend gemachten Problem-Schreibweisen erfassen wird, sie vorlegen wird und wir dann im Plenum das Für und Wider austauschen werden. Ich habe ja ausdrücklich gesagt und sage auch hier: Jedes Ratsmitglied hat das Recht, ein Beratungsthema oder mehrere anzuregen oder zu beantragen, und wir werden die auch nicht abschmettern, aber sie werden ergebnisoffen diskutiert; das heißt, Antrag bedeutet noch nicht, daß das Ergebnis dann auch im Sinne des Antragstellers ist. Das muß sich ad hoc ergeben.

M: Verzeihung, darf ich noch einmal nachfragen: Was dürfte bei der ss-/Scharf-s-Rechtschreibung das Thema sein? Da würde mich schon mal ein Beispiel interessieren.

Z: Also, da gibt es die einen, die also sagen: zurück zu der Scharfen-s-Schreibung, so daß also auch der *Kuß*, bei den letzten Konsonanten, trotz kurzem Vokal mit scharfem s geschrieben wird. Die andern machen geltend, daß im Plural die *Küsse* unstrittig immer mit zwei s geschrieben wurden; und jetzt ist der Status, daß nach kurzem Vokal das Doppel-s ist und nach langem das scharfe s. Das führt wieder zu der Alternativgruppe, die sagt, macht doch das alle mit Doppel-s. Also auch aus dem *Gruß*.

M: Also wie's die Schweizer machen.

E: Die Schweizer Variante.

Z: Ja. Und wir haben ja Schweizer auch drin. Daraus ergibt sich also, daß wir doch eine gewisse Palette haben.

M: Aber das ist doch jetzt immerhin verbindlich geworden, nach langem Hin und Her! Also das dürfte unmöglich...

Z: Wir wissen natürlich bei der Behandlung dieser Frage, was Status ist und wie die Abwägung ist, was man da grad mit Blick auf Schule, Bücher und so hier auch vom Zaune brechen würde. Aber dies war ein Antrag von österreichischer Seite...

M: ... von österreichischer?

Z: ... und es wäre nicht loyal und fair, wenn man sich damit nicht befassen würde.

E: Und es ist orthographietheoretisch ein interessanter Punkt, weil die jetzige Regelung geht ja auf den Heyse im 19. Jahrhundert zurück.

Z: Ja, da werden die Linguisten heiß. *[lacht]*

E: Und man kann natürlich heftig drüber streiten, und das ist doch schön, ob Länge/Kürze ein gutes Argument ist. Wenn Sie mich *Spaß* sagen lassen und den anderen *Spass*, oder ich mußte hier schon durchsetzen, heftig, hab' mich nicht ganz durchgesetzt im Haus, daß die *Mass* Bier ein Kurzvokal ist. *[lacht]*

Z: Weil die Preußen ja die *Maß* Bier sagen.

M: Und in Schwaben ist es Spass.

E: Also drum ist das ein ganz trickreiches Thema, das wollte ich bloß andeuten, und drum kann man verstehen, warum wir darüber reden wieder, aber ich würde auch die Wahrscheinlichkeit, daß das jetzt unmittelbare Folgen hat für das, was wir im politischen Auftrag haben, mit null rechnen.

Z: Es ist kein groß aufregendes Thema mehr aus unserer Sicht. Aber das nochmal zu reflektieren, wie es dazu kam und wie man sich da verständigt, kann nicht falsch sein.

M: Mich würde mal interessieren, wie Sie jetzt eigentlich die gewissen alten Schreibweisen von FAZ und Springer so beeinflussen. Ob Sie sich nicht doch, wenn Sie dann die FAZ lesen – die Sie ja sicherlich mehrmals die Woche lesen –, dann stützt man ja, wenn man die neue Schreibweise...

Z: Ich lese Sie täglich neben dem Merkur, der Süddeutschen, der Welt und dem Berliner Tagesspiegel. *[lacht]*

M: Beeinflußt das oder beeinflusst das nicht?

Z: Nein. Daß die Schreibe der Printmedien, beispielsweise aktuelles Thema von heute, nämlich daß sie die Kommata setzen wie vorher und nicht so reduziert wie möglich, sag' ich jetzt, ja, daß uns das sofort und mich beeindruckt hat, weil ich überzeugt war, daß wir nicht den Fehler machen dürfen, die Frage der Reform unserer Sprache nur in der Rechtschreibung zu sehen, sondern auch in dem Service für den Leser zu sehen. Sie müssen ja ehrlich sagen, Sie schreiben zwar immer, aber immer weniger Menschen schreiben, und bestenfalls lesen noch viele. Und wenn sie schreiben, dann haben sie auch ihre technischen Dinge, die sie führen und leiten. Also von daher ist es schon so, daß diese Fakten der schreibenden Presse, wie beispielsweise die Kommasetzung – das muß nicht so extrem sein wie ganz alte Schreibe wie FAZ, aber auch Springer, aber auch Spiegel –, sondern da ist mehr zu sehen, das sind Symptome dafür, daß eben viele in der Erwachsenenwelt nicht bereit waren, den Änderungen zu folgen. Da haben so Beispiele wie *es tut mir Leid*, groß geschrieben, oder *das tut Not*, groß geschrieben – das Ärgernis echauffiert, hochgezogen. Wir wissen gar wohl, alle im Rat da überzeugt, daß alle die, die sich da sehr negativ pauschal äußern, nicht etwa der alten Rechtschreibung völlig kundig waren. Aber in dieser aufgeregten deutschen Nation muß man nicht unbedingt auch noch das Schreiben und Lesen zu einem Streitpunkt und zur Aufteilung der Gesellschaft nehmen. Ich hab's oft so formuliert: Wir wollen so viel korrigieren und erklären, daß wir das Volk mit seinem üblichen Schreibgebrauch und Sprachgebrauch wieder versöhnen mit der Rechtschreibung. Also das ist ganz wichtig, daß sie sich dazu bekennen, identisch sind. Der Deutsche, der eh so viel Probleme hat, sich zu Deutschland zu bekennen, außer beim Fußball, aber hat auch da nimmer viel Grund zurzeit *[Gelächter]*, sollte wieder mehr ... Das Kulturgut der Sprache braucht er als Identitätsstand.

M: Ich hätte eine kleine Frage. Mein Name ist Ratsch, ich leide auch unter dieser Nord-Süd-Spannung, ob's jetzt kurz ist oder lang. Mir fällt auf – ich vertrete die pädagogische Seite der Rechtschreibung, also Gymnasien, in Bayern speziell und auf Bundesebene –, mir fällt auf, daß eigentlich linguistisch ein sinnvoller Weg beschritten wird, nämlich daß man zurückkommt zu einer deskriptiven Beschreibung der Sprache und ihr eine Dynamik läßt, die man jetzt verbal konstatiert, und sich abwendet von der Lust des

Präskriptiven. Die Frage ist nur, ob unsere Welt, unsere verfestigte printorientierte Welt der Sprache diesen Freiraum läßt. Und mich interessiert, ob da wieder Konsens im deutschsprachigen Raum ist. Sprache kommt ja eigentlich von sprechen, und der Primat des Mündlichen ist auch etwas, was man pflegen dürfen sollte. Kann das geleistet werden in Zukunft?

Z: Also, das, was Sie jetzt so als Philosophie zu erkennen glauben, ist meine auch und ist unsere auch, im Prinzip. Drum hab' ich vom Sprachgebrauch, vom Usus geredet. Und weil Sie sagen, ob das in dieser Zeit, in der alles präskribiert wird, auch so möglich ist, meine Antwort lautet, auch aus der geisteswissenschaftlichen Sicht: Gerade deswegen dürfen wir nicht vom Computer abschreiben, wie wir's jetzt machen sollen, sondern beginnend bei der heute angesprochenen Trennung des *Esel*: Der Computer wird den *E/sel*, wenn er nicht anders programmiert ist, halt so trennen. Aber deswegen kann man das Kind und den heranwachsenden Menschen nicht schon auch erziehen zum Sklaven der Technik, sondern zum Anführer, zum Befehler, Befehlenden gegenüber der Technik. Also wir wollen in der Tat lieber einmal die Perfektion des Regelwerkes hintanstellen, wenn die Gewachsenheit der Sprache Besonderheiten eben gebracht hat. Wir haben dabei ein großes Opfer gebracht: das war das *kennenlernen*, nicht, aber wir haben uns immerhin darauf verständigt, daß man es weiter zusammenschreiben darf, aber halt auch auseinander schreiben kann. Eigentlich wäre das Ideale gewesen, das schreiben wir zusammen, aber das war dann gar nicht mehr ins Regelwerk einzubringen. Aber grundsätzlich haben Sie's richtig analysiert: Wir sind bemüht, daß auch der Homo ludens in dem Bereich noch etwas zu sagen und zu melden hat. Und ich glaube überhaupt – ich hab' heute ein Beispiel genannt, so flapsig, das mit *Dein*, nicht wahr – Sie können's ja bestätigen, Frau Dr. Krome und Herr Hein: Ich schreibe inzwischen wieder: Lieber Georg, wenn ich den sehr gut kenne und mag, mit herzlichen Grüßen *Dein* Hans, das schreib' ich groß, auch wenn derzeitige Regelung klein ist. Und ich sage, daß der Fehler war, daß man so was regelt und schreibt, weil man das individuell noch dem einzelnen ja ums Gottes willen überlassen kann, nicht wahr. Wo bleibt denn noch seine Intimsphäre in dem Bereich, sag' ich jetzt mal. Aber das sind so Dinge, die das belegen sollen, was Sie sagen.

Ja, dann danken wir.